



Predigt in der Universitätskirche St. Nikolai / Göttingen  
10. Mai 2015, 11.30h  
250 Jahre Theologisches Stift

Mt. 6, 5 – 15

*„Was wirst Du tun, Gott, wenn ich sterbe?  
Nach mir hast Du kein Haus,  
darin dich Worte,  
nah und warm begrüßen.“<sup>1</sup>*

*- Es gilt das gesprochene Wort -*

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

Liebe Festgemeinde,

was ich nicht mag? Wenn man in einer Gesellschaft zusammen sitzt, man unterhält sich gut und plötzlich taucht ein Problem auf und einer sagt: Kommt, lasst uns beten! Kaum reicht die Zeit, um die Hände zu falten oder den Kopf zu senken, schon überfallen mich Gebetssätze, die form- und stillos Gott alles in die Arme werfen. Das mag ich nicht. Ich brauche eine Form, ich brauche eine Haltung, manchmal brauche ich auch einen Ort, für das Gebet *in* der Gemeinschaft. Die Hände falten, das geht im Liegen, Sitzen oder Stehen, es geht in Not, in Freude, im Jubel, im Leid. Ein Gebet kann geschwiegen, geflüstert, gemurmelt, geweint, gesungen werden. Doch es braucht für mich eine Haltung. Da bin ich altmodisch oder traditionell. Wie selbstverständlich stehen wir in der Kirchengemeinde auf, wenn es heißt: Wie beten das Vater Unser. Es braucht für mich eine besondere innere und eine äußere Gesten, welche sichtbar machen, wem ich gegenüber stehe. „Der Weisheit Anfang ist des Herren Furcht.“

### **Haltung der Ehrfurcht**

Das Gebet umfängt eine eigene Bescheidenheit. Emmanuel Hirsch, sicher einer der großen und zugleich ambivalentesten Theologen, der als Inspektor des Theologischen Stiftes von 1912-1914 agierte, schreibt in „Der Sinn des Gebets“: „Nicht in unserm Vordergrundsbewußtsein, das von Sinnen und Verstand regiert wird, wohl aber auf dem Grunde unsers Herzens, in unserm letzten heimlichen Selbstbewußtsein, wissen wir uns wehrlos preisgegeben an einen unerforschlichen und geheimnisvoll Lebendigen, der uns umdrängt und umfängt in der Wurzel unsrer Existenz.“

---

<sup>1</sup> Rainer Maria Rilke, Das Stundenbuch. Frankfurt 1996, 31.

[...] Insofern leben und atmen wir alle allein in der göttlichen Gegenwart. Ja, insofern steigt aus unser aller Herzen allezeit stumm und ungewollt und unverstanden ein Gebet auf zu dem Verborgenen, der seine Macht und Herrlichkeit in uns und um uns bezeugt.“ (9) Hirsch verortet das Gebet in einer tiefen inneren Haltung. Eine Haltung, die vorrational ist, die sich aber auch allein in den Gefühlen nicht abbilden lässt und aus Dank und Ehrfurcht erfolgt. Hirsch: „ ... hab ich überhaupt ein Recht, mich Gotte zu nahen? bin ich nicht mit meiner ganzen Frömmigkeit, meinem ganzen Gebete ein Greuel vor seinen Augen? Wer mit dieser Frage unbekannt ist, hat wohl noch nie versucht, sich betend vor Gott zu sammeln, betend zu ihm zu dringen;...” (16) So stark und richtig diese Worte sind, so stellen sie doch die Frage: Wo gibt es noch diese durchgebildete Innerlichkeit, die diese Hemmungen des Gebets spürt? Geht der Trend nicht gerade in die andere Richtung? Ich denke an die Gebete, in denen man mit Gott auf „Du und Du“ ist. Gott, mein bester Freund. Dankbarkeit ja, aber von Ehrfurcht vor Gott spürt man nichts mehr. Alles das, was an Gott ambivalent und beunruhigend erscheint, ist ausgeblendet. Karikiert: Nur noch „der liebe Gott“ . Es geht im Gebet nicht um eine furchtsame Existenz, die sich in Unterwürfigkeit Gott nähert. Die Anrede „Vater“ spricht Gott ja gerade als Person an. Nicht einem höheren Wesen, das wir verehren gilt unsere Anbetung, sondern wir wenden uns an Gott als Vater, als Schöpfer, als Person. Und dennoch trägt das Gebet als Gespräch mit Gott einen einzigartigen Charakter.

### **Von der Kraft der Orte**

Dabei sind mir auch die Orte wichtig. Heute erinnern wir ja im Gottesdienst an den einen Ort, das Theologische Stift, und bedenken das Jubiläum.

Seit 250 Jahren bietet das Theologische Stift der Universität Göttingen Studierenden aus aller Welt bewusst gelebte Hausgemeinschaft, einen Ort zum Lernen und Leben. Selbst wenn wir häufig umgezogen sind im Verlaufe unseres Studiums, es gibt doch eine bewusste Erinnerung an unsere Lernorte. Die WG-Küchen, die Klausen, Kämmerlein und Zimmer, die wir bewohnten. Um es mit dem Hannoveraner Dichter zu schreiben:

„ bald schwitzest du, nicht immer froh,  
im engen Kämmerlein,  
und lernst vom dicken Cicero  
verschimmeltes Latein.“ Hölty

Als vor 250 Jahren das "Collegium theologicum repetentium" gegründet wurde, war es zuerst ein Stift zur Förderung des wissenschaftlichen theologischen Nachwuchses. Erst später wurde es in ein Wohnhaus für evangelische Theologiestudenten und Repetenten umgewandelt, die dort

gemeinsam lebten und studierten. Seit über 30 Jahren findet das Theologische Stift in der Geiststraße sein heutiges Domizil und die evangelische Kirche in Hannover fühlte sich damals aber auch heute mit dem Stift verbunden.

„Hier ist es. Wir sind da. Jetzt haben wir Zeit... Ich verspreche euch nicht nur, dass ihr hier weder verhungern noch verdursten werdet, dass ihr ein Dach über dem Kopf und eine Schlafstelle finden werdet, dass ihr von hier nach Hause zurückkehren werdet -... Wir werden hier die Dinge in einem anderen Licht sehen, ...es werden uns solange wir am Morgen aufbrechen und im Licht dieses Landes gehen schon nach ein paar Schritten unsere inneren Bilder zugleich draußen im Raum vorschweben...“

Das ist nun keine Beschreibung des Theologischen Stiftes, obwohl es vielleicht manchen Studierenden eine ganz passende Ortsbeschreibung wäre, sondern so beschreibt Peter Handke die verwandelnde Kraft eines Ortes. Solche Erfahrung kennt jeder für sich. Es sind manchmal Grunderfahrungen des Lebens, in unvergesslichen Räumen zu sein, immer wieder aufgesuchte Plätze im Urlaub. Unbeschwerte Kinderzimmer. Doch solche Grunderfahrungen binden sich nicht nur an Häuser und bewohnte Räume, sie haben, so wie Peter Handke beschreibt, auch eine innere Entsprechung.

### **Äußerer und innerer Raum des Gebets**

Deshalb konzentriere ich mich auch auf diesen kleinen Orts-Aspekt, der in der Hinführung zum Vater Unser eine Rolle im Matthäusevangelium spielt. Der Ort des Gebets ist nicht beliebig. Gewiss, beten kann man überall. Aber davon spricht Jesus auch nicht. Er setzt die Gesprächskultur mit Gott in einen besonderen Rahmen. (griech.: Tameion, Lat. cubiculum) Jegliche öffentliche Inszenierung ist dem Dialog mit Gott fremd, ebenso wie jede taktische Verwendung. In Zeiten, in denen bei manchen die religiöse Haltung zum schmuckvollen Accessoire wird, hören wir hier eine auffällige Bescheidenheit. Die Ortsfrage des Gebets wird in ein Bild gefasst, das Luther mit dem Wort Kämmerlein übersetzt. Eine Kammer als verborgener, verschlossener, intimer Raum.

Ich erinnere mich genau an meine ersten Gebetsorte. Sie waren nicht geheimnisvoll, aber auch nicht öffentlich, sie waren sehr privat. Es waren immer Orte in familiärer Gemeinschaft: Am Tisch vor den Mahlzeiten oder im Bett vor dem Einschlafen.

Der Philosoph Gaston Bachelard hat in einem wunderbaren Essay über die *Poetik des Raumes* einmal geschrieben: „In den Träumen durchdringen einander die verschiedenen Wohnungen

unseres Lebens und hüten *die Schätze der alten Tage*. Wenn im neuen Hause die Erinnerungen der alten Wohnungen wieder aufleben, reisen wir im Lande der unbeweglichen Kindheit, ... es sind Fixierungen des Glückes. Wir trösten uns, indem wir Erinnerungen an Geborgenheit nacherleben.“<sup>2</sup>

Ich hüte dankbar als „Schatz aus den alten Tagen“, dass meine Gebetsorte Tisch und Bett Fixierungen des Glücks waren, die sie mir bis heute geblieben sind.

Doch warum muss es ein Kämmerlein, eine Vorratskammer sein, warum einen abgeschlossener Raum? In diesen hinführenden Sätzen zum Vater Unser liegt ein Wechselspiel. Die Verborgenheit, die für den Ort des Gebets verlangt wird, korrespondiert mit der Verborgenheit Gottes selbst. Wo ist er, der Gott im Himmel? Ist das Gebet also ein esoterischer Monolog? Nein, aber es ist eine Beziehung zwischen Mensch und Gott, die nach den Vorstellungen üblicher Kommunikation, nach den klassischen Kommunikationsregeln nicht erfasst werden kann. So wenig, wie Gott uns im Gebet ansichtig wird, so sichtbar sind wir für ihn. Wenn ich über das Kämmerlein nachdenke, dann spreche ich nicht über den geometrischen Raum, sondern über die „räumliche Verfassung des menschlichen Daseins“<sup>3</sup>. Die besteht nicht nur aus äußeren Räumen. Die Erinnerungsorte sind ein Beispiel für die inneren Räume. Auch mein Körper selbst, so schreibt Michel Foucault. „... hat seinen Keller und Dachböden, seine dunklen Winkel, seine hellen Strände.“<sup>4</sup> Innere verborgene Räume, an denen die Gesetze von Raum und Zeit nicht mehr gelten. Die Zeit fließt nicht mehr, der Raum verliert seine Bedeutung in unserem Herzen.

Der Raum des Gebetes ist und bleibt im Kern ein verschlossener Raum. Auch wenn wir tausend Worte finden, wenn wir Klang und Farbe der Stimme nehmen, Tonalität und Gemütslage, so bleibt der Kern des Gespräches mit Gott in einer verschlossenen inneren Kammer, die niemandem zugänglich ist - ja nicht einmal uns selbst. „Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“ (V.8)

### **Das Gebet im Verborgenen**

Ein besonderer innerer Raum ist in der Bibel das Herz. „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, ...“, ein Vers aus dem Propheten Jeremia. Das Herz ist in vielen Sprachen ein verborgener Ort tiefer Gefühle und Leidenschaften. Es leidet und bricht. Es jubelt und trauert. Beim Propheten folgt diesem Satz: „So spricht der Herr, der die Sonne dem Tag zum Licht gibt und den Mond und die Sterne der Nacht zum Licht bestellt; der das Meer bewegt“.

<sup>2</sup> Gaston Bachelard, Poetik des Raumes, Frankfurt am Main 1987, 32

<sup>3</sup> Otto Friedrich Bollnow, Mensch und Raum, 10. Auflage Stuttgart 2004, 13

<sup>4</sup> Michel Foucault, Der utopische Körper, Frankfurt am Main 2005, S.28

Das Herz, unsere innerste Gefühlskammer, wird eingeordnet in die große Raumordnung Gottes. Er, der sich unserer Sichtbarkeit entzieht, ist Gründer und Ordner des Universums und ergreift unsere Herzen und ruft uns zur Sprache.

Solch einen verborgenen Ort beschreibt Jesus, wenn er über das Beten spricht. Uns bleiben keine anderen Möglichkeiten, als diese Beziehung zu Gott in unsere Sprache zu fassen. Wir haben nur unsere hilflosen Worte, unsere ungenauen Sätze. So bleiben wir in stammelnden Worten. Und oftmals leiden wir daran, wenn unsere Gebete scheinbar echolos in dunkle Abgründe fallen. Karl Rahner sagte am Ende seines Lebens: „Ein ganzes Leben beten, ohne eine Antwort zu hören. Gott macht dem Beter sein Beten schwer. Der schlägt ihm in seinen täglichen Gebeten die Welt um die Ohren, und er schweigt.“

Und doch: Selbst die wildeste Gottesanklage im Gebet setzt noch voraus, dass es ein Gehör gibt. Der Verborgene hört und sieht in das Verborgene. Der größte Zweifel, wenn er sich an Gott wendet, ist Zeichen des Vertrauens. Noch der Fluch auf das Leben, den Hiob Gott entgegenschleudert: „Wär ich doch nicht geboren“, ist Gebet und damit der Zweifel an der Stummheit der Welt. Unsere Gebete sind und bleiben Fragmente; wie alles, was wir tun, Fragment ist. Und sie sind unsere Selbstausslieferung an das Geheimnis des Lebens. Hier verlassen wir uns selbst. Hier stellen wir uns unter die Güte, die uns Ursprung und Grund gibt. Emmanuel Hirsch: „Nicht die Worte, die innere Haltung macht das Gebet zum Gebete. Die Worte sind beim Gebet ..., die Bewegung des Herzens zu Gott, ...; die in ihnen geschehende Arbeit der Innerlichkeit, das Denken, das Sinnen, das Gott vor Augen haben, das ihn Hören und Empfangen, die Leidenschaft, das ist eigentliche Gebet. [...]“ (58)

Lasst uns aufstehen. Still sein und beten:

Vater unser im Himmel, ...Amen